



Naturschutzgebiet

Schnäggenmatten

Rottenschwil - Unterlunkhofen

Kleiner naturkundlicher Führer



Foto: Josef Fischer

Kontakt und Information

Zieglerhaus, Stiftung Reusstal
Hauptstrasse 8
8919 Rottenschwil
Tel 056 634 21 41
www.stiftung-reusstal.ch

Steckbrief

Besonderheiten:

Die Schnäggenmatten ist geprägt von ehemaligen Reussläufen, welche dieses Gebiet durchzogen. Die wechselnden Flussläufe hinterliessen ein vielfältiges Relief mit Kuppen und Senken sowie teils kiesige, teils lehmige Böden. Darauf entwickelte sich eine vielfältige Vegetation, welche gut erhalten werden konnten.

Biologische Besonderheiten:

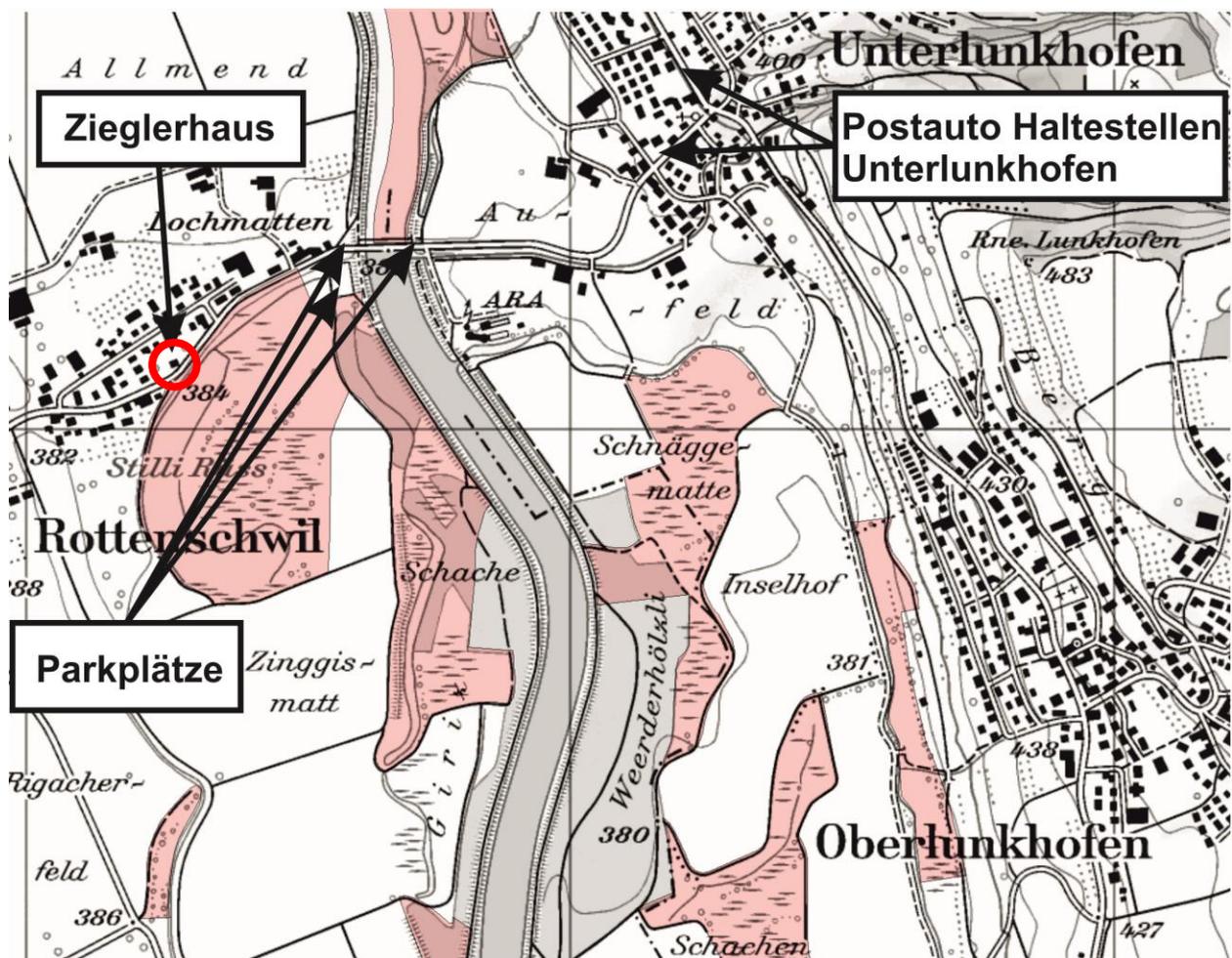
Zu den botanischen Besonderheiten zählen Orchideen und grosse Bestände der Sibirischen Schwertlilie. In periodisch austrocknenden Gewässern kommen hier auch Laubfrosch und Gelbbauchunke vor. Bezüglich Vögeln zeichnet sich dieses Gebiet vor allem durch die Vielfalt an röhrichtbewohnenden Arten aus.

Lage und Grösse:

Gemeinden Rottenschwil und Unterlunkhofen; 10 ha

Anfahrt:

Von Muri AG, Bremgarten AG und Birmensdorf ZH bis Postauto-Haltestelle Unterlunkhofen, Breitenacker oder Gemeindehaus; Parkplatz bei den Reussbrücken Rottenschwil.

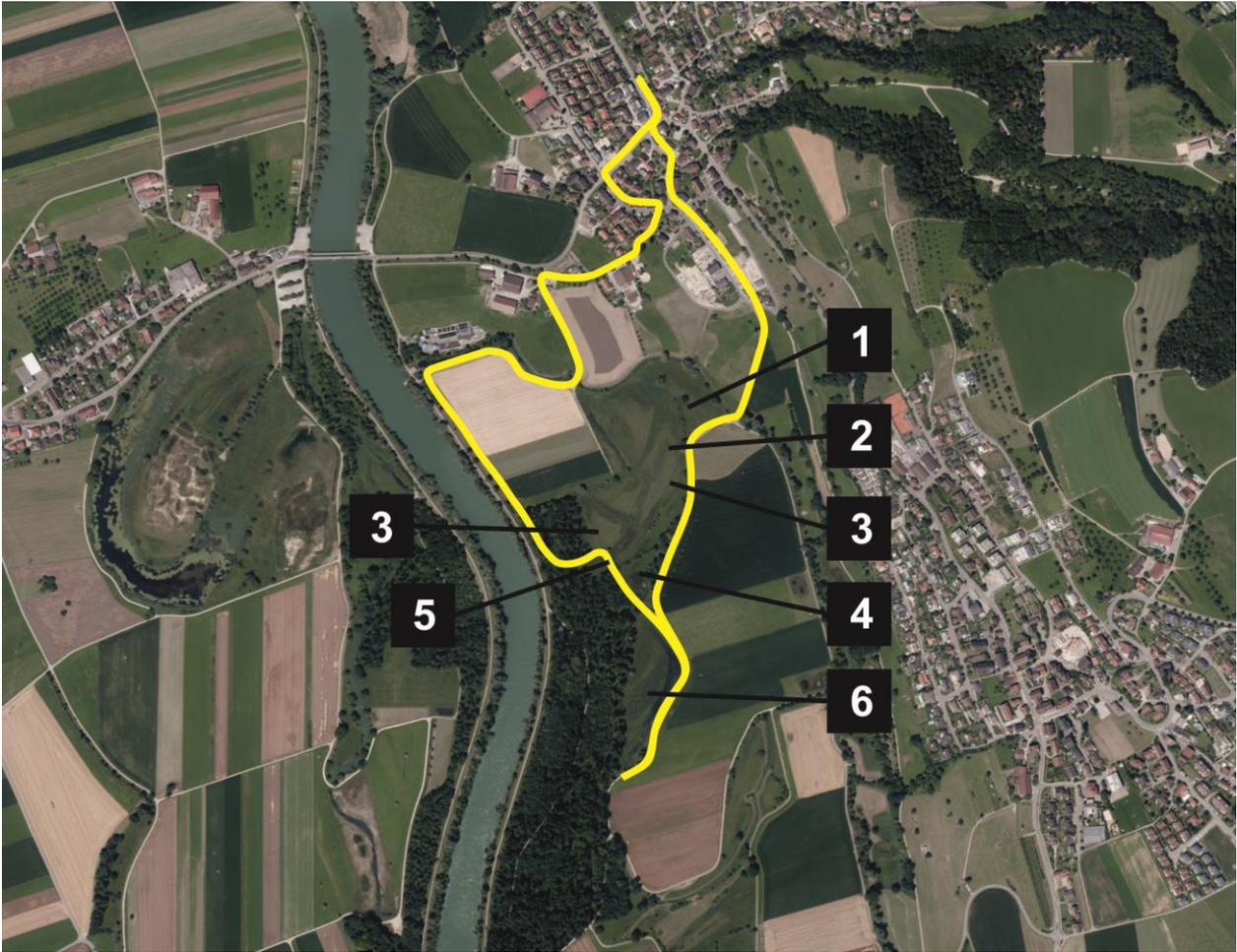


Karte:

Landeskarte 1:25'000, Blatt 1110 Hitzkirch

 Naturschutzzonen AG

Übersichtsplan



Empfohlene Route

300 Meter

Dauer der Rundwanderung:
Rund 45 Minuten reine Marschzeit

1 Ehemalige Flussinsel

Die sanfte Kuppe zwischen dem Weg und dem dahinterliegenden Bach ist ein Relikt des ehemaligen Reussarmes, welcher bis vor rund 200 Jahren hier durchfloss. Das Bett eines frei fließenden Flusses enthält eingesenkte Fliessgerinne, aber auch abgelagerte Feinsedimente (Sand und Ton) in strömungsarmen Bereichen und Kiesinseln, welche sich bei Hochwasser bilden.



Kantonskarte von J.J. Scheurmann aus dem Jahr 1836

Nachdem die Reuss um 1840 in diesem Bereich begradigt wurde, begann sich die Pflanzendecke zu entwickeln, ohne dass der Fluss wieder neue kiesige oder sandige Rohböden schaffen konnte. Hätte der Mensch diese Flächen nicht als Wiesen zu bewirtschaften begonnen, wäre hier heute Wald. Auch auf Kiesinseln siedelten sich Pflanzen an, und mit der Zeit bildete sich auf dem Rohboden eine Humusschicht. So entstand im Zusammenwirken von natürlicher Entwicklung und menschlicher Nutzung (jährlicher Schnitt) die heutige Vegetation.

Geblichen ist der kiesige Untergrund. Er sorgt dafür, dass das Regenwasser - und mit ihm auch Nährstoffe - schnell versickert und im Boden häufig trockene Verhältnisse herrschen. Die Vegetation auf der Kuppe zeichnet sich durch einen niedrigen und mageren Wuchs und durch typische Trockenwiesenarten wie die Aufrechte Trespe und der Wiesensalbei aus.

Spezielle Pflanzen der trockenen und mageren Kuppe:

Flaumhafer, Zittergras, Aufrechte Trespe, Fingersegge, Schattensegge, Weinberglauch, Einorchis, Kleiner Wiesenknopf, Bergklee, Gewöhnliche Kreuzblume, Gebräuchliche Betonie, Wiesensalbei, Echtes Labkraut, Taubenskabiose, Margrite

2 Senke

Die früheren Fließgerinne landeten nach der Eindämmung der Reuss allmählich auf. Teils wurde anfangs noch durch langsam fließendes Wasser Feinmaterial abgelagert, teils trugen typische Verlandungspflanzen (Schilf, Seggen) zur Bildung eines feinkörnigen Bodens bei.

Die so entstandenen Senken zeichnen sich durch lehmige Böden aus, welche Wasser und Nährstoffe gut zurückhalten. Aufgrund der tiefen Lage sind die Böden öfters bis zur Oberfläche grundwassernass. Die Vegetation, welche sich hier (ebenfalls bei jährlichem Schnitt) entwickelte, ist hochwüchsig und saftig. Es wachsen bevorzugt Pflanzen wie Seggen und Schilf, welche es ertragen, wenn ihre Wurzeln oft im Wasser stehen.



Mosaik aus trockenen und nassen Bereichen nach starkem Regen

Foto: Josef Fischer

Spezielle Pflanzen der feuchten Senken:

Gewöhnliche Sumpfbirse, Steife Segge, Zierliche Segge, Gelbe Segge, Alpenbinse, Kleiner Sumpfhahnenfuss, Blutweiderich, Gilbweiderich, Wasserminze, Sumpflabkraut, Gebräuchlicher Baldrian, Sumpfkreuzkraut, Sumpflöwenzahn

3 Pfeifengraswiese

In der Schnäggenmatten gibt der Boden mehrheitlich Bedingungen vor, welche zwischen denjenigen der Kuppe und der Senke liegen: der Boden trocknet mässig gut ab und das Grundwasser reicht zeitweise bis in den Wurzelraum. Bei diesen Verhältnissen und bei jährlichem Schnitt entwickelt sich die Pfeifengraswiese. Diese Pflanzengesellschaft ist für die Riedgebiete der Reussebene charakteristisch.

Da die Böden eher mager sind und durch den jährlichen Schnitt jeweils Nährstoffe abgeführt werden, müssen sich die Pflanzen hier mit wenig Nährstoffen begnügen. Das führt dazu, dass die Vegetation nur langsam wächst und erst im August die grösste Höhe erreicht.

Im Verlauf der Wachstumsphase können verschiedenste Pflanzen zur Blüte kommen: Im April erste kleinwüchsige Seggen und der Sumpflöwenzahn; im Mai die Kleine Orchis und anschliessend weitere Orchideen wie das Fleischrote Knabenkraut. Ende Mai erreicht das Ried mit der Blüte der Sibirischen Schwertlilie eine Höhe von rund einem halben Meter.

Für die kleinwüchsigen Arten ist dann nicht mehr genügend Licht vorhanden. Diese Arten sind so an ihren Lebensraum angepasst, dass sie zu dieser Zeit schon in der Fruchtreife sind und die oberirdischen Teile bald absterben. Ende Juni blühen der Weidenalant und das Sumpfkreuzkraut und erst im August ist das Pfeifengras ausgewachsen und blüht - gleichzeitig mit dem Teufelsabbiss.



Foto: Josef Fischer

Man erkennt das Pfeifengras daran, dass es - im Gegensatz zu den meisten anderen Grasarten - am ganzen Stengel keine Knoten hat. Wenn es verblüht ist, wechselt seine Farbe zu einem intensiven Goldgelb. Diese Farbe verleiht dem Ried nach den wechselnden Blühaspekten gegen den Herbst hin einen ganz besonderen Charakter. Die Pfeifengraswiese wird erst nach Mitte September geschnitten, nachdem möglichst viele Arten vesamen konnten.

Nach dem Schnitt gibt es noch eine Pflanze, welche das erneute Licht am Boden ausnutzen kann: die Herbstzeitlose. Sie blüht noch im Herbst; die Blätter und Früchte wachsen aber erst im frühen Frühling.

Weitere typische Pflanzen der Pfeifengraswiesen:

Sumpfschachtelhalm, Filzfrüchtige Segge, Schlawe Segge, Weisse Sumpfwurz, Aufrechtes Fingerkraut, Wiesenplatterbse, Vogelwicke, Silgenblättriger Rosskümmel, Gewöhnliche Brunelle, Teufelsabbiss, Schmalblättrige Flockenblume, Weidenalant

4 Laubfrosch

Der Laubfrosch kommt nur in tief gelegenen Talböden vor und hat im Schweizerischen Mittelland seine Verbreitungsgrenze gegen die Alpen hin. In der Schweiz sind die Bestände in den letzten Jahrzehnten massiv zurückgegangen und verschiedene Vorkommen sind ganz erloschen.

Im Gebiet westlich der Reuss, von Mühlau bis Hermetschwil, brach der Bestand des Laubfrosches Ende der 1980er-Jahre völlig zusammen. Auf der linken Reussseite war ab 2001 bis auf einen einzelnen Rufer nichts mehr auszumachen, während sich auf der rechten Reussseite bei Jonen/Oberlunkhofen noch ein mittlerer Bestand und drei kleine mit insgesamt etwa 25 Tieren halten konnte. Seit 2011 erobert sich aber unser kleinster einheimischer Frosch das Gebiet sukzessive zurück.

Das typische Fortpflanzungsgewässer des Laubfrosches ist flachgründig, vegetationsarm und gut besont. In Tallandschaften frei fliessender Flüsse werden solche Lebensräume stets von neuem geschaffen. Da Laubfroschmännchen im Frühjahr häufig umherstreifen, entdecken und besiedeln sie neu entstandene Gewässer schnell. Werden Flüsse begradigt und kanalisiert, verschwinden auch Laubfroschbiotope. In Kiesgruben finden sie zum Teil Ersatzlebensräume. Um die Laubfroschbestände in der Reussebene zu erhalten, wird für sie ein Netz von Laichgewässern unterhalten. Das heisst auch, Kleingewässer periodisch mit Baumaschinen zu sanieren.



Foto: Josef Fischer

Den kleinen, grünen Laubfrosch bekommt man selten zu Gesicht. Er lebt gut versteckt, auch wenn er sich tagsüber auf Blättern sonnt. Nur nachts im späten Frühling kann man sein überaus lautes Quärren hören.

5 Gelbbauchunke

In den Karrspuren dieses lehmigen Weges entstehen nach grösseren Regen Tümpel. Das Wasser, das sich hier schnell erwärmt, ist ein Laichbiotop der Gelbbauchunke.



Foto: Josef Fischer

Die Gelbbauchunke ist mit ihrem graubraunen, stark drüsenwarzigen Rücken auf dem offenen Boden gut getarnt. Ihre Körperunterseite ist dagegen leuchtend gelb-schwarz gezeichnet. Das sind in der Natur Warnfarben. Die Warnung ist durchaus berechtigt: Die giftige Schleimabsonderung aus den Hautwarzen macht die Unke für viele Feinde ungeniessbar.

Wegtümpel trocknen bei längerdauerndem schönen Wetter aus. Für die Gelbbauchunke ist dies ein Vorteil, da in einem solchen Gewässer kaum Feinde der Kaulquappen leben können (Libellen- und Käferlarven, Fische etc.). Das Risiko ist dafür gross, dass in einem trockenen Sommer die Tümpel zu früh austrocknen und die Kaulquappen sterben. Die Weibchen setzen deshalb ihre Eier in kleineren Portionen ins Wasser ab und laichen über einen längeren Zeitraum mehrmals.

6 Vögel im Röhricht

Im Röhricht finden einige Vogelarten ihren Lebensraum. Die vielen senkrechten Halme bedingen eine starke Anpassung der Vögel, um zu sitzen, sich zu bewegen, ein Nest zu bauen und Futter zu finden. Zwei Arten, welche dem Aussehen nach nicht zu unterscheiden sind, gehören zu den typischen Röhrichtbewohnern: der Teich- und der Sumpfrohrsänger. Beide sind Insektenfresser.

Der Teichrohrsänger lebt im Schilf unmittelbar am Wasser. Sein Nest webt er geschickt zwischen Schilfhalm. Wenn man seinem rhythmischen, abgehackten Gesang nachgeht, kann man ihn manchmal zwischen den Halmen singend entdecken.



Foto: Gottfried Hallwyler

Etwas versteckter lebt der Sumpfrohrsänger. Sein Gesang ähnelt demjenigen des Teichrohrsängers, ist aber weniger rhythmisch und enthält viele Nachahmungen anderer Vögel. Das Repertoire eines Sumpfrohrsängers enthält Imitationen von bis über 70, zum Teil tropischen Vogelarten! Sein Lebensraum sind Schilfbestände in einiger Entfernung zum Wasser und Hochstaudenrieder, wo er sein Nest ebenfalls zwischen Halme webt.

In Zusammenhang mit den beiden Rohrsängerarten ist auch der Kuckuck zu erwähnen. Er lebt zwar nicht selber im Röhrich, bevorzugt aber diese beiden Arten, um jeweils ein Ei in ihre Nester zu legen und die Jungvögel von den Wirtsvögeln aufziehen zu lassen.

In den oberen Partien der Schilfhalm kann man einen sperlingsähnlichen Vogel beobachten: die Rohrammer. Sie frisst dort Schilfsamen und im Sommer auch kleine Insekten. Die Rohrammer unterscheidet sich von Sperlingen durch die Schwarzfärbung an Kopf und Kehle. Ihr Gesang ist hoch und etwas stammelnd, ähnlich „zia-tit-tai-zissis“. Sie baut ihr Nest bevorzugt in Bodennähe in Gras- und Seggenbüscheln.

Im Gegensatz zur Rohrammer lebt der Feldschwirl ganz versteckt in Bodennähe in Hochstaudenriedern und Pfeifengraswiesen. Sein Gesang ist jedoch weithin zu hören: ein anhaltendes Schwirren ähnlich einer Grille. Tagsüber dauern die Schwirrstrophen im Mittel etwa eine halbe Minute, nachts können sie aber beträchtlich länger sein. Der Feldschwirl baut sein Nest ganz am Boden in dichter Vegetation. Er lebt von Insekten.

Weiterführende Informationen:

- Ausschnitte alter Karten zur Dokumentation der landschaftlichen Entwicklung: Jahresbericht 1987 der Stiftung Reusstal; erhältlich im Zieglerhaus.

Schutzbestimmungen

Damit das Naturschutzgebiet in seiner Schönheit und als Lebensraum vieler, zum Teil seltener oder gefährdeter Pflanzen- und Tierarten erhalten werden kann, bitten wir Sie,

- die Wege nicht zu verlassen,
- keine Abfälle liegenzulassen,
- Hunde an der Leine zu führen und
- Pflanzen und Tiere nicht zu schädigen oder zu stören.



Die Einhaltung der Schutzbestimmungen wird durch die Gruppe Information und Aufsicht Reusstal überwacht.